



„URBANSKILLSHARING“

Bachelorthesis von Manuel Burgener
Institut HyperWerk
Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW
Juni 2021

INHALTSVERZEICHNIS

– TEIL 1: RECHERCHE

SEITE 5

Einleitung

SEITE 5

Warum ist das Handwerk als Tätigkeit in unserer Gesellschaft für den Menschen so wichtig?

SEITE 7

Warum ist das Handwerk als Tätigkeit in unserer Gesellschaft für den Menschen so wichtig?

SEITE 9

Warum ist das Handwerk als Tätigkeit in unserer Gesellschaft für den Menschen so wichtig?

SEITE 11

Projektansätze

– TEIL 2: PROZESSREFLEXION

SEITE 13

Einleitung

SEITE 15

Neuer Bezug zum Handwerk

SEITE 17

Fazit

– QUELLEN

SEITE 25

Literatur- und Quellenverzeichnis

SEITE 25

Bildverzeichnis

– ANHANG

SEITE 20-23

– DANK UND IMPRESSUM

SEITE 27

– TEIL 1: RECHERCHE

EINLEITUNG

Als gelernter Schreiner begleitet mich das Handwerk schon seit zehn Jahren. Doch gerade die Lohnarbeit war es, welche meine Begeisterung für diesen Beruf allmählich zum Erlöschen brachte. Der permanente Stress, die geringe Wertschätzung in der Gesellschaft und die Spezialisierung auf einzelne Arbeitsschritte belasteten mich immer mehr. Doch dies ist nicht die Schuld des Handwerks. Es ist die Bauindustrie, welche aus einer so alten und schönen Tätigkeit, getrieben durch Profitdenken, Hierarchien und Optimierung ihren toxischen Einfluss in das Gewerbe brachte.

In meiner Freizeit aber konnte ich mich nicht vom Handwerk abwenden. Ich fing an, eigene Projekte anzureissen, oder half bei anderen mit, bei welchen mein handwerkliches Können gefragt war. Dabei war ich oftmals in der Rolle als Konzeptentwickler, Tutor und einige Male als Anleiter beim Aufbau eines Musikfestivals tätig. Ohne es zu wissen, legte ich dadurch die Grundsteine für mein Diplomprojekt.

Doch was ist Handwerk genau? Und wie so ist die Wertschätzung gegenüber dem handwerklich Tätigsein in der Gesellschaft so gering, wenn doch viele Menschen den Wunsch haben, Dinge selbst zu erschaffen? Auf der Suche nach einer Definition, was der Begriff in der deutschen Sprache bedeutet, bin ich nur auf Definitionen gestossen, welche Handwerk vor allem mit Lohnarbeit gleichsetzen. Erst in Büchern von philosophisch aus gerichteten Autor*innen wie Richard Sennett, Hannah Arendt und Peter Korn fand ich breiter gefasste Definitionen, bis zu Plädoyers für die Relevanz des handwerklich tätigen Menschen in der Gesellschaft. In meinem Diplomprozess möchte herausfinden, was uns das Handwerk heute noch bedeutet und bedeuten könnte. Mit zwei Projekten, welche ich später noch ausführlicher erläutere, werde ich versuchen den Menschen einen einfachen Zugang zu der handwerklichen Tätigkeit ermöglichen, wel-

cher sich aus eigenen Erfahrungen und den Erkenntnissen meiner Recherche zusammensetzt.

WARUM IST DAS HANDWERK ALS TÄTIGKEIT IN UNSERER GESELLSCHAFT FÜR DEN MENSCHEN SO WICHTIG?

Der Begriff des Handwerks, wie wir ihn heute verwenden, ist erst 130 Jahre alt. Er entstand in der Industriellen Revolution in Grossbritannien. *«In fact, the concept of craft as we know it is a recent invention. Weavers and potters in the Middle Ages, woodworkers and goldsmiths during the Renaissance; cabinetmakers employed by Louis XV in the Age of Enlightenment – none of these practitioners thought of their work as craft. Our contemporary notion of craft, whether as a form of production or a type of object, originated with the flowering of the Arts and Crafts Movement in Britain, a mere 130 years ago.»* (Peter, Korn: Why we make things and why it matters, David R. Godine, 2013) Bis zu dieser Arbeit war ich der Überzeugung, dass die Industrialisierung der Beginn des Untergangs für das Handwerk war. Doch es sind nicht die Maschinen und Massenproduktionen, welche die Missstände brachten. Vielmehr sind es die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, welche ich aus eigener Erfahrung kenne, welche das Handwerk abwerteten. Anhand von verschiedenen Epochen behandelt Sennett im ersten Teil seines Buches eben diese Problematik. Dabei gibt er keineswegs der Industrialisierung und dem Materialismus die Schuld. *«Ausdrücke wie «handwerkliche Fertigkeiten» oder «handwerkliche Orientierung» lassen vielleicht an eine Lebensweise denken, die mit der Entstehung der Industriegesellschaft verschwunden ist. Doch das wäre falsch. «Sie verweisen auf ein dauerhaftes menschliches Grundbestreben: den Wunsch, eine Arbeit um ihrer selbst willen gut zu machen. Oft jedoch behindern soziale oder ökonomische*

Bedingungen die handwerkliche Disziplin und ein entsprechendes Engagement». (Sennett, Richard: Handwerk, Berlin, Berlin Verlag, 2008) Sennett geht es primär um die Haltung, die die Menschen, die handwerklich Tätig sind, gegenüber ihrem Tun, einnehmen oder einnehmen sollten und dass die Menschen, durch die von ihnen hergestellten Dinge etwas über sich selbst lernen können. Doch dieses Streben nach Perfektion sieht er gefährdet durch die Entnahme der Befriedigung individueller Entscheidungsfreiheit. Seine Theorie geht nicht nur von materiellen Erzeugnissen, wie Tische und Stühle aus, sondern ebenso von symbolischen Produkten wie Orchesterpartituren, Bauplänen und Computerprogrammen. Dabei ist zu erkennen, dass Handwerk für Sennett nicht nur manuelle Lohnarbeit ist, von welcher sich die Gesellschaft fleissig zu befreien versucht, sondern alle gesellschaftlichen Tätigkeiten einbezieht. Peter Korn stimmt Sennett in vielen Punkten zu, sieht jedoch das Streben nach Perfektion nicht als Teilfaktor. Vielmehr sind es seiner Meinung nach, die Bemühungen, etwas neues Sinnvolles in die Welt zu bringen, das was bei den Menschen für Sinn und Erfüllung sorgt. *«Our core difference is the role that we assign to creativity. Where they pay it little attention, my experience has been that the effort to bring something new and meaningful into the world – whether in the arts, the kitchen, or the marketplace – is exactly what generates the sense of meaning and fulfillment for which so many of us yearn so deeply. The dedication to quality that they prescribe is essential to productive creative engagement, but it is only a component, not the effort itself.»* (Peter, Korn: Why we make things and why it matters, David R. Godine, 2013) Hanna Arendt sieht den Sinn für das Tätigsein des Menschen nach dem Beenden seiner Tätigkeit. Dabei unterscheidet Arendt klar zwischen Arbeit und Herstellen. Arbeit ist für sie

ein Mittel zum Zweck, nämlich die Dinge für den täglichen Bedarf herzustellen oder Geld für Lebensunterhalt zu verdienen, und so ist es das Ziel der betroffenen Menschen, sie so rasch wie möglich zu erledigen. Im Herstellen hingegen sieht sie eine tiefere Bedeutung für die Gesellschaft. *«Anders als beim Arbeiten entstehen beim Herstellen Gegenstände, die sich dem schnellen Konsum widersetzen. Möbel zum Beispiel oder Gebäude, bestimmte Gebrauchsgegenstände und auch Kunsthandwerke. Diese Dinge sind haltbar und beständig. Sie überdauern oft Generationen, sie bereichern unsere Welt und bringen eine gewisse Stabilität in unser Leben.»* (Alois, Prinz: Hannah Arendt oder die Liebe zur Welt. Berlin: Insel Verlag, 2019.) Das ist eine implizite Definition des Handwerks. Um in gewisser Weise mit dem erschaffenen Werk seine Umwelt mitzugestalten und der Vergänglichkeit des Lebens zu entkommen. *«Die Menschen leben also nicht nur unter den Bedingungen, die gleichsam die Mitgift ihrer irdischen Existenz überhaupt darstellen, sondern darüber hinaus unter selbstgeschaffenen Bedingungen, die ungeachtet ihres menschlichen Ursprungs die gleiche bedingende Kraft besitzen, wie die bedingenden Dinge der Natur.»*(Arendt, Hanna: Vita activa. München: Piper Verlag, 2020.) Darum erachte ich es als wichtig, dass wir unserem Tun wieder mehr Bedeutung schenken, dass wir durch das Herstellen von Dingen viel über uns lernen können, wenn wir unser Handeln aktiv hinterfragen. Doch hat auch das dabei entstandene Produkt und seine Position in unserer Umwelt, eine Bedeutung für uns. Ist es nicht paradox, dass wir immer mehr Dinge erschaffen, welche unsere Arbeit zwar erleichtern, dabei aber eine Entfremdung unser selbst stadtfindet, um darauf in unserer Freizeit den Wunsch haben, wieder auf traditionelle Weise zu arbeiten, um dieser Entfremdung zu entkommen? Auf Grund dieser Gedanken möchte ich her-

ausfinden, wie ich Strukturen schaffen kann, welche vor allem Menschen im urbanen Raum durch das Tätig werden ermöglichen, wieder mehr Orientierung im Leben zu erlangen. Mit verschiedenen Workshops und Werkstätten möchte ich Räume erschaffen, in welchen die Menschen ihre eigenen Ideen verwirklichen können, über diese nachzudenken und zu reflektieren. Ich habe die Erwartung, dass dadurch ein besseres Verständnis für die Wichtigkeit des Handelns und Tätigseins in unserer Gesellschaft resultiert. Aus diesen Erkenntnissen formulierte sich meine Fragestellung, zum Zeitpunkt meiner Recherche, wie folgt:

WIE KANN ICH STRUKTUREN AUFBAUEN, DIE DIE MENSCHEN IM URBANEN RAUM DARIN UNTERSTÜTZEN, MEHR HANDWERKLICH TÄTIG ZU SEIN.

Meine praktische Herangehensweise, diesen Fragen nachzugehen, stützt sich auf zwei Projekte. Erstens auf mein Diplomprojekt «urbanskillsharing», in welchem ich versuche, im urbanen Raum Möglichkeiten und Momente zu schaffen, in welchen sich Menschen handwerklich betätigen können. Seit dem Sommer 2020 arbeite ich an diesem Projekt. Es geht mir darum, den Menschen einen niederschweligen Zugang zu einer handwerklichen Tätigkeit zu ermöglichen, dies mit unkonventionellen Events. Ich möchte die Menschen dabei erleben, wie sie einem Handwerk nachgehen, und mit ihnen darüber reden, wie sie es erlebt haben. urbanskillsharing ist hauptsächlich Ausprobieren. Bei den Events, die ich bereits veranstaltet habe, hat sich gezeigt, dass die Menschen immer begeistert sind, etwas Handwerkliches zu tun und auch genügend Ideen haben, wenn sie Gelegenheit dafür erhalten. Die Hindernisse bei diesen Projekten sind meistens das fehlende Material und Werkzeug, das Selbstvertrauen oder das Wissen. Ich versuche, mit meinen Projekten die-

se Barrieren zu verhindern und aufzubrechen, damit sich die gestalterischen Fähigkeiten jeder einzelnen Person bestmöglich entfalten können. Dabei achte ich stets darauf, was für eine Rolle ich einnehme. Ich versuche, die Menschen zu animieren und zu unterstützen, ohne zu viel vorzugeben, so dass sie nicht nur das machen, was ich ihnen vorschlage, sondern ihren eigenen kreativen Prozess kreieren. Meine Rolle in diesen Projekten zu definieren war ein essenzieller Teil dieser Recherche. Aus der Recherche und meinen Erfahrungen aus den vergangenen urbanskillsharing-Veranstaltungen ergeben sich drei «Handwerksräume»/Werkstätten, in welchen ich unterschiedliche Rollen habe.

HANDWERKSRaum FÜR PÄDAGOGISCHE UND BILDUNGSEVENTS

Im Herbst 2020 stellte ich eine mobile Mostpresse zusammen, welche mir ermöglichte spontan bei den Menschen vorbeizugehen, um gemeinsam ihre Äpfel zu Most zu verarbeiten. So besuchte ich unter anderem einen Kindergarten im Rossfeld in Bern. Einen ganzen Morgen lang verarbeitete ich zusammen mit zwei Lehrpersonen und fünfzehn Kindergartenkindern 30kg Äpfel zu Apfelsaft. Dies war ein guter Abschluss zu ihrem Thema «Bauernhof», welches sie zu diesem Zeitpunkt behandelten. Für die Kinder war es spannend zu sehen, wie Lebensmittel verarbeitet werden, und sie konnten aktiv am Projekt mitarbeiten. Für mich war es interessant, in die Rolle des Anleiters und Pädagogen zu gehen und einen Morgen zu gestalten, welcher spannend und lehrreich für die Kinder war



Abb. 1 Mobile Mostpresse: Apfelsafernte Wg Mittelhäusern Bern.



Abb. 2 Mobile Mostpresse: Apfelsafernte Kindergarten Rossfeld Bern.

HANDWERKSRaum ALS MÖGLICHKEITSRAUM

Mit der mobilen Mostpresse habe ich im vergangenen Jahr auch zwei Wohngemeinschaften besucht, welche einen Apfelbaum im Garten haben. Dort war es meine Aufgabe, die Infrastruktur und die Aufgaben bereitzustellen. Anders als im Kindergarten gab ich zu Beginn nur wenige Erklärungen dazu. Dies mit der Absicht, dass die Menschen ihre eigenen Strategien entwickeln, wie sie die Äpfel am besten pressen. Dabei sah ich meine Rolle als Tutor, also als unterstützende Person.

WERKSTATT ALS SOZIALER RAUM

Meine Erfahrungen zu diesem dritten Bereich machte ich am OpenHouse 2021. Zusammen mit drei weiteren Studierenden boten wir online eine Strickaktion an. An diesem Tag luden wir zweimal eine Stunde lang alle Besuchenden des OpenHouse ein, gemeinsam mit uns fingerzustricken. Zudem gestalteten wir die Aktion so, dass wir nur der ersten Person, die den Raum betrat, die Technik erklärten, eins zu eins in einem Breakout-Room. Nun war es an dieser Person, das Wissen weiterzugeben und das Fingerstricken der zweiten Person beizubringen. Hatte es eine Person erlernt und einer weiteren Person beigebracht, konnte sie den Rest der Stunde mit uns allen in der grossen Runde mitstricken. So entstanden ganz viele verschiedene soziale Interaktionen, welche alle unterschiedlich waren und dennoch ein gemeinsames Ziel verfolgten. Dieses Beispiel hat mir gezeigt, dass das gemeinsame Ausüben einer Tätigkeit die Menschen gut verbinden kann und einen Online-Raum mit Personen, die sich nicht kennen, um ein Vielfaches angenehmer gestalten kann. Meine Rolle bei dieser Veranstaltung war eine Art Gastgeber und Moderator. Eine Person, die den Raum betreut, die Gruppe moderiert und auch das Programm bestimmt. Auf die sozialen Mög-

lichkeiten einer Werkstatt wird schon seit längerer Zeit zurückgegriffen, welche für meine Recherche auch relevant waren. Um einige Beispiele zu nennen: Geschützte Werkstätten, FabLabs und Quartier und Stadtwerkstätten wie Macherschaft, Freiwerk in Basel. Alle diese Projekte haben das Ziel, die Menschen zusammenzubringen und den Austausch wie auch die handwerklichen Tätigkeiten zu fördern.

QUARTIERWERKSTATT

Das zweite Projekt auf, welches sich meine Diplomarbeit stützt, ist die Quartierwerkstatt in Bern, welche ich in Zusammenarbeit mit dem Quartierverein am See, im April 2021 von mir eröffnet wird. Eine öffentliche Werkstatt mitten in der Stadt scheint mir eine gute Ausgangslage zu bieten, um viele Möglichkeiten zu haben, «urbanskillsharing»-Events durchzuführen und andererseits noch näher an dieser Thematik zu sein. Weiter bin ich so immer im direkten Kontakt mit den verschiedensten Menschen im Quartier, kann sie unterstützen und beobachten beim Ausüben eines Handwerks. Gemeinsame Projekte oder Arbeiten sind ein gutes Medium, um die Menschen im Quartier zusammenzubringen. Es könnten daraus Rituale entstehen, welche eine Zusammenkunft im Quartier zufolge hat und soziale Interaktionen entstehen, welche weit über das Produzieren von Dingen hinaus gehen. Weitere Details zur Umsetzung werden im zweiten Teil dieser Arbeit aufgeführt.



Abb. 3 Skizzenbuch Anfang von urbanskillsharing.



Abb. 4 Zwischennutzung Egelsee: Werkstatt im Umbau.

– TEIL 2: PROZESSREFLEXION

EINLEITUNG

Angefangen hat mein Diplomprojekt „urbanskill-sharing“ vor einem Jahr. Zu diesem Zeitpunkt wollte ich die Verfügbarkeit von Gartenflächen im urbanen Raum erhöhen. Mit der Absicht den Menschen einen einfacheren Zugang zum Gärtnern zu ermöglichen. Durch eigene Erfahrungen habe ich erlebt, dass sich mein Bezug zur Arbeit, meinem Wohlbefinden und zu Nahrungsmitteln, allein durch jäten und umgraben im Garten deutlich verändert hat. Diese Veränderung wollte ich auch bei anderen Menschen hervorrufen und hatte die Idee den Menschen vor allem in städtischen Regionen einen einfachen Zugang zu dieser Tätigkeit zu verschaffen. Durch das Gärtnern kam mir die Idee der Apfelsafernte, welches das erste Projekt meiner „urbanskillsharing“ Reihe wurde. Eine Workshopreihe mit momentan noch offenem Ende, gestützt auf die Webseite www.urbanskillsharing.ch, auf welcher ich laufend Workshops anbiete, getanes dokumentiere und ablege. Durch das Projekt Apfelsafernte wurde mir bewusst, dass mich nicht allein die Tätigkeit der Gartenarbeit interessiert und ich den Menschen näherbringen möchte. Vielmehr ist es das Handwerk generell. Mittlerweile fest davon überzeugt, dass eine viel zu grosse Trennung und dadurch ein entstandenes Wertgefälle zwischen Handarbeit und Denkarbeit vorhanden ist, war und ist es meine Absicht, den Menschen mit meinen Workshops das Handwerk wieder näher zu bringen und es mehr als nur ein Produzieren von Dingen, anzuschauen. Kurze Zeit später kam ein weiteres Projekt dazu, welches meinen Diplomprozess relevant prägte. Die Zwischennutzung des ehemaligen Entsorgungshofes beim Egelsee in Bern. Gleich zu Beginn des Semesters bekam ich die Möglichkeit, zusammen mit einer Studierendengruppe die Gestaltung der Zwischennutzung zu übernehmen. Schnell wusste ich, dass ich eine Quartierwerkstatt eröffnen möchte. Es brauchte nicht viel Überzeugungsarbeit, meine Projektidee in der Gruppe durchzubringen, da eine

Werkstatt allein für die Unterhaltung und den Umbau des 500 m² (Grundfläche) grossen Gebäudes von entscheidendem Vorteil ist. Im Laufe des Jahres brachte mich das Projekt genau da hin, wo ich hinwollte, einem exponierten Ort mitten in einem Quartier in Bern. So wurde ich genau da handlungsfähig, wo ich viel Potenzial für meine Arbeiten sehe. Ohne viel Aufwand kam ich so mit meiner Zielgruppe in Kontakt, konnte Fragen stellen, Gespräche führen und Inputs und Interessen sammeln.

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE: ZWISCHENNUTZUNG EGELSEE

Der alte Entsorgungshof an der Muristrasse 21E gehört der Stadt Bern und wurde von der Stadtreinigung genutzt. Seit 2016 steht ein kleiner Raum in Gebäude frei, welches vom Verein am See (weiter im Text als VaS) seither zwischengenutzt wird. Dort entstand die Bar au Lac. Im Jahr 2020 wurde bekannt, dass die Stadtreinigung aus dem Gebäude ausziehen wird. Sofort ging die Stadt auf den VaS zu mit dem Angebot, bis die Stadt entschieden hat, wie es mit dem Gebäude weiter geht, zwischen zu nutzen. Die Kapazitäten im Verein waren aber nicht so gross, dass sie das ganze Gebäude bespielen konnten. So formte sich eine Gruppe von Studierenden von den Instituten Hyperwerk und Freiform, welche einen Teil der Planung und Umsetzung des Quartiertreffpunkt, welcher entstehen sollte, übernahm. Wir realisierten drei Leuchtturmprojekte, die wir im Vorfeld aufbauten. Eine Quartierwerkstatt, Küche und einen Gemeinschaftsraum. Die restlichen Räumlichkeiten wurden in Form eines Wettbewerbs im Quartier ausgeschrieben und verteilt. Die von uns realisierten Projekte haben im Vergleich zu den anderen Projekten eine unbefristete Dauer und sind dafür gedacht, das Gebäude zu Tragen und zu unterstützen.



Abb. 5 Fingerstrickkreis Open-House 2021.



Abb. 6 48 Stunden Sonderzeit Quiltzentrale.

NEUER BEZUG ZUM HANDWERK

Wie schon in meiner Recherche erwähnt, wollte ich schon von Beginn an einen neuen Bezug zum Handwerk finden. Geprägt von den Erfahrungen während des praktischen Teils meines Diploms, stellte ich immer wieder fest, dass ich für mich auf dem richtigen Weg bin, formulierte aber meine Fragestellung nochmals wie folgt nochmals um:

WIE KANN DAS HANDWERK IN EINEM NICHT ÖKONOMISCHEN RAHMEN IM URBANEN BEREICH GEFÖRDERT WERDEN UND WELCHE RELEVANZ HAT DIES AUF DIE GESELLSCHAFT.

Die Literaturarbeit hat mich bei meiner Fragestellung bestärkt. Es gibt viele Bücher welche das Handwerk als Tätigkeit loben und zum Teil auch romantisieren. Doch eines haben fast alle gleich. Es geht immer darum, wie die ausübende Person selbst in Verbindung mit dem Handwerk steht. Ausgelöst durch die gemachten Erfahrungen im vergangenen Jahr, habe ich angefangen darauf zu achten, was zwischenmenschlich passiert, wenn mehrere Menschen gleichzeitig ein Handwerk ausüben und oder wie das Handwerk soziale Interaktionen stützen und unterstützen kann und wie sich das auf das Zusammenleben zum Beispiel in einem Quartier auswirkt. Das dies so ist, wurde mir erstmals bewusst, als wir am OpenHouse 2021 gemeinsam mit den Teilnehmenden „Fingergestrickt“ haben. Menschen sind Stille in sozialen Situationen nicht gewohnt und je länger sie anhält umso unangenehmer empfinden wir es. Dies wird im virtuellen Raum noch verstärkt. Dabei reicht die kleinste gemeinsame Tätigkeit und die peinliche Stille wird zu Stille. Zu diesem Zeitpunkt stellte ich zum ersten Mal fest, das Handwerk ein unglaublich praktisches Werkzeug ist, um soziale Räume, gerade im virtuellen zu stützen und halten. Inspiriert von dieser Erfahrung versuchte ich bei den nächsten Veranstaltungen genauer darauf zu achten und gezielt einzusetzen. Ein weiterer Versuch entstand, als wir das Projekt „48 Stunden Sonderzeit“ realisierten. Verbunden

über Zoom eröffneten wir ein Meeting für 48 Stunden und luden Menschen dazu ein zusammen mit uns zu Quilten. Auch da half es uns sehr, dass wir das Halten des Virtuellen Raums grösstenteils dem Handwerk zu überlassen. Nun könnte Mensch sagen, dass das Handwerk auch den Gesprächsinhalt bestimmt und durch dies Mensch besser wusste über was gesprochen werden kann. Oftmals war der Inhalt der Gespräche auf die Tätigkeit bezogen, aber dass es auch anders geht, bewies uns die Teilnahme am Aufnahmeverfahrens des Hyperwerks für die potenziell neuen Studierenden. Während des Aufnahmeverfahrens, welches sich über ein Wochenende hinstreckte, bekamen die Bewerber*innen ein zwei Stunden Zeit in unseren Raum zu kommen, welcher für dieses zwei Stunden dafür gedacht war, dass sich die Teilnehmenden in einem lockeren Umfeld bei Studierenden des Hyperwerks Fragen stellen konnten und dazu gemeinsam mit uns Quilten. Es wurde nur am Anfang kurz erklärt, was Quilten ist und wie es geht. Weiter ging es nur noch ums Studium und die Projekte. Das Handwerk liess den Teilnehmenden mehr Zeit sich Gedanken zu machen, sie kamen nicht in Zwang etwas sagen zu müssen, sondern konnten ruhig quilten und wenn ihnen etwas in den Sinn kam, konnten sie es sagen. An meinem Auftritt im öffentlichen Format ging ich noch einen Schritt weiter. Bei diesem Mal war es möglich eine physische Veranstaltung durchzuführen. Noch inspiriert vom Quilten, organisierte ich während des öffentlichen Formats einen Kurzworkshop. Wir quilteten sozusagen mit Holz furnier und sprachen über Dinge, die uns beschäftigten. Die Teilnehmenden bekamen ein 20x30cm Holzbrett und Holz furnier, bestehend aus vielen verschiedenen Holzarten. Ich gab ihnen eine Stunde Zeit, in Dreiergruppen dieses Brett so zu gestalten wie sie wollten und dazu abwechslungsweise ein Problem ansprechen, welches sie im Moment beschäftigt, um von den anderen zwei Personen Rückmeldung und Unterstützung zu erhalten. Auch im physischen Raum funktionierte die Unterstützung des Handwerks gut. Es führte dazu, dass sich die Menschen einfacher die Gedanken durch den Kopf ge-



Abb. 7 Workshop am öffentlichen Format Holzbilder fertigen.

hen lassen konnten und während dem Handwerken sich gezielt zu überlegen, was für eine Antwort sie geben möchten. Der Druck eine möglichst schnelle und gute Antwort zu geben, löste sich auf. Das Gespräch zog sich so zwar in die Länge, führte aber dadurch zu besseren Antworten.

ÖKONOMIE UND HANDWERK

Die Wirtschaft hat schon immer das Handwerk geprägt und seit der industriellen Revolution stark verändert. Das zufriedenstellende Gefühl eine schöne Arbeit verrichtet zu haben, musste der Effizienz weichen. Wie schon erwähnt, habe auch ich das erlebt. Je länger ich auf meinem Beruf arbeitete je wertvoller wurde meine Zeit. Dazu kommt, dass die Arbeitsschritte immer mehr aufgeteilt werden und teils von Maschinen ersetzt. Es wurde immer seltener, dass ich ein Projekt vom Anfang bis zum Schluss umgesetzt habe. Zumindest während der Lohnarbeit. In der Freizeit erlebte ich es anders. Dort begann ich zu begreifen, dass die Empfindung etwas fertiggestellt zu haben zweitrangig und sehr kurzlebig ist. Die grösseren nachhaltigeren Glücksgefühle entstehen beim Machen selbst, wie auch die Erinnerung daran. Kunst entsteht während dem Prozess. Nun ist es aber heutzutage so, dass der Prozess immer mehr optimiert wird, Arbeitsschritte werden aufgeteilt und Mensch kann nur einen Bruchteil des Prozesses mitgestalten. Dabei wird die Anerkennung nur auf das Endprodukt gesetzt. Mit der Quartierwerkstatt beim Egelsee in Bern versuche ich diese Missstände aufzuheben. Die Menschen bekommen die Möglichkeit, ein Projekt von Anfang bis Ende durchzuführen. Der Zugang zur Werkstatt soll möglichst einfach und kostengünstig erfolgen und der Prozess des Machens soll im Vordergrund stehen. Dies alles umzusetzen ist nicht leicht. Seit fast einem Jahr mache ich mir Gedanken darüber habe mit vielen Menschen gesprochen, die Leute aus dem Quartier eingeladen, um ihre Ideen und Wünsche zu sammeln, um meiner Diplomfrage näher zu kommen.

DAS HAT SICH DARAUS ERGEBEN

Die Zwischennutzung beim Egelsee ist ein beliebter Quartiertreffpunkt welcher sich immer mehr in Bern etabliert. Jeden ersten Samstag im Monat, öffnen alle Räume die Türen für eine Besichtigung. Dazu finden auch diverse Events statt, wie zum Beispiel: Lesungen, Konzerte, betreute Werkstatt, Café und Essen. Spezifisch zur Werkstatt ist es so, dass sie in der ersten Phase dazu gedacht ist, die Türen für externe am Openhouse zu öffnen und vor allem den Umbau und Unterhalt zu unterstützen, wie auch die anderen Projekte. In einem zweiten Schritt werden wir Events veranstalten, welche sich aus einer Umfrage im Quartier ergeben haben. So werden wir über den Sommer ein Repair-Café, einen Seifenkistenworkshop und Schwemmholzbasteln anbieten. Dazu möchten wir mit Hilfe eines Mitglieder*innen System die Werkstatt öffentlich fürs Quartier machen.

Das Konzept für die Öffnung für das Quartier sieht wie folgt aus. Menschen, die selbstständig die Werkstatt benutzen möchten, müssen dem Verein am See beitreten und zahlen ein Mitglied*innen Beitrag von 100.- im Jahr. Dies erlaubt ihnen, nach der Teilnahme eines Einführungskurses von Montag bis Samstag von 09:00 bis 20:00 die Werkstatt zu benutzen. Der Eintritt erfolgt über einen Schlüsselkasten, von welchem der Code regelmässig aktualisiert wird. Versicherungstechnisch müssen die Mitglieder*innen belegen, dass sie Unfallversichert sind. Bei einem Diebstahl, was ein gängiges Problem ist, mit welchem sich eine Quartierwerkstatt herumschlagen muss, gibt es bis heute noch keine gute Lösung und ist nicht durch eine Versicherung gedeckt. Mit der Begründung, dass zu viele Menschen Zugang zu den Räumlichkeiten haben. Weiter möchten wir noch eine Software mit einbeziehen, welche die Organisation und Koordination erleichtert.



Abb. 8 Zwischennutzung Egelsee: umgebaute Werkstatt.



Abb.9 Zwischennutzung Egelsee: Ideensammlung aus dem Quartier

MEINE ERFAHRUNGEN

Einen Ort, an dem nicht ökonomisches Handwerk möglich ist, ist nur durch viel ehrenamtliche Arbeit und Spenden und andere Unterstützung möglich. Ist der Aufbau einmal getan, könnte es vielleicht anders aussehen. Dann ist es einfacher, die entstehenden Kosten zu decken, zumindest bei einem niedrigen Mietzins. Um aber Workshops und andere Events anbieten zu können und dabei fair bezahlt zu werden, ist man weiterhin auf die finanzielle Unterstützung von Institutionen oder Stiftungen angewiesen. Bei meinem Prozess ist mir aufgefallen, dass es viel Arbeit bedeutet, die Gelder zu sammeln, es sich aber meistens lohnt. Dazu kommt, dass wenn einmal ein Dossier zusammengestellt ist, es weniger Arbeit braucht. Eine weitere Finanzierung, ist die Querfinanzierung. Das bedeutet, gerade an einem Ort wo wir sind und ein Gebäude nutzen können, welches noch eine Bar und Küche hat, von Vorteil ist. Da die Menschen, welche von der Werkstatt zum Egelsee kommen, vielleicht noch etwas konsumieren, oder zu einem späteren Zeitpunkt nochmals vorbeikommen, um ein Café zu trinken.

Die Resonanz der im Quartier ist sehr gross, junge Menschen interessieren sich sehr für die Werkstatt, auch wenn sie nicht einen handwerklichen Beruf gelernt haben. Bei Erwachsenen sieht das anders aus, da kommt das Interesse hauptsächlich von Menschen, welche schon mit dem Handwerk vertraut sind. Dies versuche ich noch zu ändern. Gerne möchte ich ein Angebot entwickeln, welches auch die Menschen anspricht, welche mit der Materie nicht vertraut sind. Ich denke eine gute Herangehensweise für das sind Workshop welche unkonventionell sind und den Anreiz haben, etwas neues auszuprobieren, damit nicht die Haltung aufkommt, dass kenne ich und das kann ich nicht.

SCHLUSSWORT

Mit der Zwischennutzung Egelsee habe ich mir einen Ort erschaffen, welcher handwerkliches forschen für mich möglich macht und dies weiterhin tut. Ich sehe in diesem Projekt ein grosses Potenzial für meine Zukunft und das Quartier. Für mich persönlich möchte ich weiterhin meinen Zugang zum Handwerk weiterentwickeln, fernab von Ökonomie, gemeinsam mit anderen Menschen dieser Tätigkeit nachgehen und meine oben genannten neu gewonnenen Blickwinkel weiter zu erforschen, wie auch neue zu entdecken. Die gewonnenen Erkenntnisse werde ich in die zukünftigen Workshops einbauen, welche ich weiterhin auf meiner Webseite anbieten werde. Meinens Erachtens habe ich mich mit meinem Diplomprojekt im Rahmen des Jahresthema archipelisches Denkens gut zurechtgefunden. Ich habe mir eine Insel, das Handwerk, umgeben von verschiedenen Strömungen in Form von Projekten und Kollaborationen mit Mitstudierenden aufgebaut. Zudem bin ich froh, trotz der gegebenen Situation viele praktische Arbeiten realisiert zu haben.

– ANHANG

Anleitung des Workshops am öffentlichen Format
(S. 21)

Teilnehmer am Workshops des öffentlichen Format
(S. 22)

Fertige Quiltdecke vom Projekt 48 Stunden
Sonderzeit, Fertiges Holzbild vom Workshop am
öffentlichen Format. (S. 23)







– QUELLEN

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

Alois, Prinz: Hannah Arendt oder die Liebe zur Welt. Berlin: Insel Verlag, 2019.

Arendt, Hanna: Vita activa. München: Piper Verlag, 2020.

Corrdi, Isabel & Vivien Meyer: Auswirkungen des Eingebundenseins in handwerklich-gestalterische Aktivitäten auf Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung. Winterthur: Bachelorstudiengang Ergotherapie, 2010.

Müller, Brigitte: Alle Macht dem Handwerk. Solothurn: Zeitpunkt, 2012.

Müller, Brigitte: Die Wirkung der Hand im Kopf. Solothurn: Zeitpunkt, 2012.

Peter, Korn: Why we make things and why it matters, David R. Godine, 2013.

Sennett, Richard: Handwerk. Berlin: Berlin Verlag, 2008.

Schmidbauer, Wolfgang: Die Bedeutung der Handarbeit für den Kopf. Rede. Darmstadt: Schader Stiftung, 2016.

W. Lempert Rezensionenartikel, ist seit dem 30.8.2014 online unter: http://www.bwpat.de/rezensionen/lempert_2014_rezension_7-2014_sennett.pdf

BILDVERZEICHNIS

Titelbild: Manuel Burgener, 2021

Abb. 1: Manuel Burgener, 2020

Abb. 2: Patricia Lüdi, 2020

Abb. 3: Manuel Burgener, 2020

Abb. 4: Manuel Burgener, 2021

Abb. 5: Kira Hermann, 2021

Abb. 6: Kira Hermann, 2021

Abb. 7: Azura Silberschmit, 2021

Abb. 8: Manuel Burgener, 2021

Abb. 9: Manuel Burgener, 2021

Rückseite: Azura Silberschmit, 2021

– DANK

Ich möchte danken:

Allen die an meinen Workshops teilgenommen haben.

Kira Hermann, Silia Aletti, Roland Knubel, Marco Alessio, Anja Salzmann, Christoph Schneider, Laura Fonti für die Zusammenarbeit am Open-House und bei verschiedenen Projekten.

Jonas Shontshang, Sebastian Steffen, Azura-Eve Silberschmidt für die filmische und fotografische Begleitung am Openhouse.

Ralf Neubauer für die Unterstützung bei der schriftlichen Arbeit.

Meinen Mentoren und Mentorinnen im ersten und zweiten Jahr Rasso Auberger, Anna Studer.

Ganz besonderen Dank geht an meine Mentorin Sabine Fischer, und meine Projektbetreuerinnen Anna Cordasco und Ester Hunziker.

– IMPRESSUM

Manuel Burgener

Datum: Juni 2021

Mentorat: Sabine Fischer

PROZESSBEGLEITUNG JAHRESKONTEXT

Ivana Jović

Tina Reden

Catherine Walthard

DESIGN-VORLAGE

Brianna Deeprise-O'Connor

Ivana Jović

In Anlehnung an die Vorlage von Jacques Borel für «WIR HALTEN HAUS»

KONTAKT

Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW
Institut HyperWerk
Freilager-Platz 1
Postfach, 4002 Basel

fhnw.ch/hgk

hypermagazine.ch

